



Schulalltag in Bosnien: Von ihrem Klassenzimmer aus können Haris und Rasim (v.l.) rote Warnschilder am Rand der Todeszone sehen.



LEBENSGEFAHR

BOSNIEN-HERZEGOWINA. ELF JAHRE NACH KRIEGSENDE SIND NOCH IMMER EINE MILLION MINEN IM LAND VERSTECKT. DIE KINDER DER „PETAR KOČIĆ“-SCHULE HOFFEN NUN AUF HILFE.

Von ANDREA HÖSCH und HARDY MÜLLER (Fotos)

Samir stottert, schaut ernst, knetet seine Hände. Rifat strahlt, hüpfert und tanzt. Die beiden Brüder trennen sechs Jahre. Und ein Schicksalsschlag. Es war im März 2002, als Samirs Vater – wie viele andere sogenannte „Selbsträumer“ im Nachkriegs-Bosnien – wieder einmal loszog, um Minen aufzuspüren und unschädlich zu machen. Oft tat er es aus Gefälligkeit, für wenig Geld oder ein paar Festmeter Holz. „Bitte geh nicht!“, baten ihn Samir und seine schwangere Frau, doch Rifat Kovačević hörte nicht auf die beiden. „Als es kurz darauf knallte, war mir sofort klar, dass es ihn getroffen hat“, sagt die 27-jährige Hamida und kämpft mit den Tränen. Samir erstarrt. Auch er hat den schmerzlichen Verlust bis heute nicht überwunden.



Weil es keine Turnhalle gibt, findet die Sportstunde unter freiem Himmel statt. Ein hoher Zaun soll verhindern, dass Bälle im Minenfeld landen.

Sein kleiner Bruder, der nach seinem Vater benannt ist, hat ihn nie kennengelernt.

Den schrecklichen Unfall zu vergessen oder auch nur zu verdrängen fällt schwer in einem Land, das bis heute mit rund einer Million Minen und doppelt so vielen Blindgängern verseucht ist. Jeder Schultag hält die Erinnerung wach: Zwei Minuten Fußweg hat Samir bis zur nahen „Petar Kočić“-Grund- und Hauptschule in Sjenina Rijeka, einem kleinen Dorf im serbischen Teil Bosniens. Von seinem Klassenzimmer aus sieht der Zehnjährige auf den bewaldeten Oblič-Hügel. Erst seit vorigem Jahr umgibt ein doppelter Stacheldrahtzaun den Waldrand. Daran hängen rote Warnschilder mit einem Totenkopf. Keine 50 Meter hinter der Schule lauert auch elf Jahre nach dem Ende des Krieges in Bosnien-Herzegowina noch immer der Tod.

Beim Fußballspielen haben sie schon so manchen Ball ins verminte Gebiet geschossen, erzählen die größeren Jungs. Auf die Frage, ob sie je einen Fuß in den Wald gesetzt hätten, schütteln alle den Kopf. „Die Kinder wissen Bescheid über die Minen“, versichert Milica Lewović. Zwar ist die 61-jährige Rektorin überzeugt, dass keiner ihrer 160 Schützlinge das Minenfeld je betreten würde. Doch niemand weiß, was den Jugendlichen in ihrer Abenteuerlust und bei Mutproben alles einfällt, wenn sie sich abends auf dem Schulhof verabreden, dem einzigen Treffpunkt weit und breit.

Noch während sie die Vernunft der Kinder lobt, führt die Rektorin die Besucher keine hundert Meter an der Absperrung entlang bis zu einer Stelle, wo der Stacheldraht durchschnitten ist und ein kleiner Pfad ins Minenfeld hineinführt. Hier dringen offensichtlich Männer und Frauen in das gefährliche Terrain ein. Und wohl auch Kinder. Weil sie sich an die Bedrohung gewöhnt haben und die Gefahr nicht mehr ernst nehmen. Oder weil sie für ein paar Scheite Holz ihr Leben riskieren – um zu überleben.

„Immer wieder hört man Explosionen“, erzählt die Rektorin und zeigt hoch zu den umliegenden Hügeln, wo sich die feindlichen Truppen bekriegten und ihre Stellungen mit Minen absicherten. Diese perfide Hinterlassenschaft gefährdet die Menschen im ganzen Land, besonders dort, wo die Front verlief: Seit Kriegsbeginn 1992 kamen in Bosnien 4911 Menschen bei Minenunfällen ums Leben oder wurden schwer verletzt. Noch 2006 (Stand Ende August) registrierte das Mine Action Center (MAC) in Sarajevo zehn Tote, darunter fünf Kinder, und 14 verletzte Minenopfer. Mehr als 18.600 Minenfelder sind derzeit bekannt, etliche noch nicht einmal markiert. Erst 66 von insgesamt 2000 minenverseuchten Quadratkilometern sind geräumt. Viele Gebiete werden wohl für immer gesperrt bleiben. Etwa der Berg Gavrici, der in Richtung Osten vom Schulhof aus zu sehen ist. Verlassene Häuser säumen seine Flanke. Dorthin, wo die MAC-Karte mit gelben Sternen übersät ist, die alle Minenunfälle der Gegend kennzeichnen, wird keiner mehr zurückkehren.

Bis zu sechs Kilometer Fußmarsch haben die Kinder aus den fünf umliegenden Dörfern hinter sich, wenn sie morgens um acht zum Unterricht erscheinen. Von der 1. bis zur 9. Klasse gehen alle in dieselbe Schule – Serben, Kroaten, Muslime. „Bei



Rektorin Milica Lewović vor dem Minenfeld; die Familie Kovačević: Samir, Rifat, Hamida (v.l.); Melan Bačić, eines der vielen Minenopfer in Bosnien.



Medina (li) und ihre beste Freundin Diane wollen zusammen bleiben; Demira-Chef Martin Auracher mit einem Minenspürhund





IHR BEITRAG ZUM MINENRÄUMEN

HELFFEN SIE GEMEINSAM MIT DEM GREENPEACE MAGAZIN BEIM MINENRÄUMEN.

Gewinnen Sie einen Abonnenten oder verschenken Sie ein Abo (24,50 Euro im Jahr für sechs Ausgaben):

AKTION

Für jedes Abo lässt das Greenpeace Magazin hinter der „Petar Kočić“-Schule sechs Quadratmeter von Minen räumen. Im nächsten Frühjahr, sobald der Schnee schmilzt, geht es los. Mit Ihrer Hilfe haben wir schon einmal ein Minenprojekt bewältigt: Der „Fette Berg“ in Sarajevo, wo im April 2000 drei Kinder bei einem Minenunfall ums Leben kamen, ist geräumt. Die Kinder von Sjenina Rijeka und wir setzen auch diesmal auf Sie! (Bestellkarten in der Heftmitte)

uns gibt es deshalb keine Probleme“, versichert die grauhaarige Rektorin. Medina und Diane geben ihr Recht. Beide Mädchen, kaum älter als das Daytoner Friedensabkommen, sind die dicksten Freundinnen – obwohl Medina Muslimin und Diane Serbin ist. Dass sie beim Besuch der weiterführenden Schulen nach Ethnien getrennt werden sollen, wollen die zwei Siebtklässlerinnen nicht einsehen: „Wir bleiben zusammen!“, rufen die Mädchen im Chor und umarmen sich.

Als Pavao Vuković den Kindern erzählt, dass der Hügel hinter der Schule mit Hilfe des Greenpeace Magazins geräumt werden soll, strahlen alle, selbst Samir. „Für Samirs Vater kommen wir leider zu spät“, bedauert der bosnische Projektleiter des Vereins „Deutsche Minenräumer“ (Demira), „aber nicht für seine Kinder und die vielen anderen.“

Rund 60.000 Quadratmeter sind in den Skizzen des örtlichen Mine Action Centers von Banja Luka als Minenfeld eingezeichnet, eine Fläche so groß wie acht Fußballfelder. Die Größe macht Pavao Vuković weniger Sorgen als das Gefälle. Konzentriert kneift der Minenexperte die Augen zusammen und nimmt Maß. „Der Berg sieht ziemlich steil aus, ich fürchte, da kommt unsere 20-Tonnen-Räummaschine nicht hoch. Wenn wir Glück haben, können wir an manchen Stellen Hunde einsetzen.“ Den großen Rest werden Hand-Entminer mit Detektoren und Minensuchnadeln erledigen müssen. Zentimeter für Zentimeter.

Für Demira sind 21 Teams und zwölf Minenspürhunde in Bosnien im Einsatz. Darüber hinaus häckseln zwei selbstgebaute Räumgeräte die Vegetation klein und zerstören mit ihren Fräsen die Zünder. „Wenn wir die einsetzen könnten, wären wir schnell fertig“, sagt Martin Auracher, der die kleine Hilfsorganisation vor zehn Jahren ins Leben rief. In Bosnien hat Demira – zumeist mit Geldern vom Auswärtigen Amt – rund 1,5 Millionen Quadratmeter geräumt. Nichts freut den Münchner mehr als der Anblick von Maisfeldern, wo zuvor noch verminte Wildnis war.

Bis 2009 wollte Bosnien minenfrei sein. Dieses Ziel ist utopisch, zumal die internationalen Mittel für die Minenräumung von Jahr zu Jahr spärlicher fließen. Von insgesamt 3100 ausgebildeten Minenräumern sind derzeit gerade mal 40 Prozent beschäftigt. Genug zu tun gäbe es für alle, doch dafür fehlt das Geld. Diese Entwicklung zwingt zu einem Strategiewechsel: Statt minenfrei soll das Land nun nur noch „minensicher“ gemacht werden. Markieren statt räumen, lautet die Devise. Trotz aller Gefahr und lautstarker Proteste wird Samirs Schule deshalb nicht als dringlich eingestuft. Nun hofft man auf Hilfe von außen.

Wo heute noch Gestrüpp wuchert, könnte dank der Spenden von Leserinnen und Lesern des Greenpeace Magazins bald wieder ein Eichenwald wachsen – wie vor dem Krieg. Der Geografielehrer erinnert sich gern an Exkursionen und naturnahen Unterricht auf dem Oblić-Hügel. Medina ist ganz begeistert von der Aussicht, wieder durch den Wald streifen zu können, ohne Angst zu haben. „Jeder von uns könnte ja auch ein oder zwei Euro für die Räumung sammeln“, schlägt die Schülerin spontan vor. Damit der Traum so schnell wie möglich Wirklichkeit wird.

www.demira.org, www.bhmac.org

□ Karte: Carsten Raffel